

Frei nach Thoreau – Hüttenleben im Walde

Das Schullandheim Mönchhof

Bei den Wörtern Schullandheim, Jugendherberge oder Ferienlager werden in den meisten von uns Erinnerungen wach, und welcher Art auch immer diese sein mögen, die wenigsten davon haben wohl etwas mit Architektur zu tun. Tatsächlich scheinen diese „Bauten für die Jugend“, wie sie im Titel einer Publikation von 1972 genannt werden, eine ziemlich ins Vergessen geratene Gruppe von Sonderbauten zu verkörpern. Die Gründe dafür sind nicht klar. Vielleicht liegt es daran, dass sie – zumindest aus architekturhistorischer Sicht – im Schatten der reinen Bildungsbauten, der Schulen, stehen. Möglicherweise hat dieses „Schattendasein“ auch mit ihrer Lage – oftmals inmitten der Natur – zu tun. Dass hier durchaus Bauten von herausragender architektonischer Qualität geschaffen wurden, belegt als pars pro toto das Schullandheim Mönchhof im Welzheimer Wald, das von dem Architekturbüro Kammerer und Belz 1964 geplant und zwischen 1966/67 ausgeführt wurde. Im September 2020 wurde die im Besitz des Landkreises Rems-Murr befindliche Anlage als Kulturdenkmal ausgewiesen.

Andreas Dubsflaff

Historische Entwicklung der Bauaufgabe

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in Abgrenzung zum zweckgebundenen, meist beruflichen Zwängen folgenden Wandern das sogenannte „freie“ Wandern. Mit der Gründung zahlreicher Vereine, wie etwa dem Wandervogel 1901, setzte eine Institutionalisierung des freien Wanderns ein.

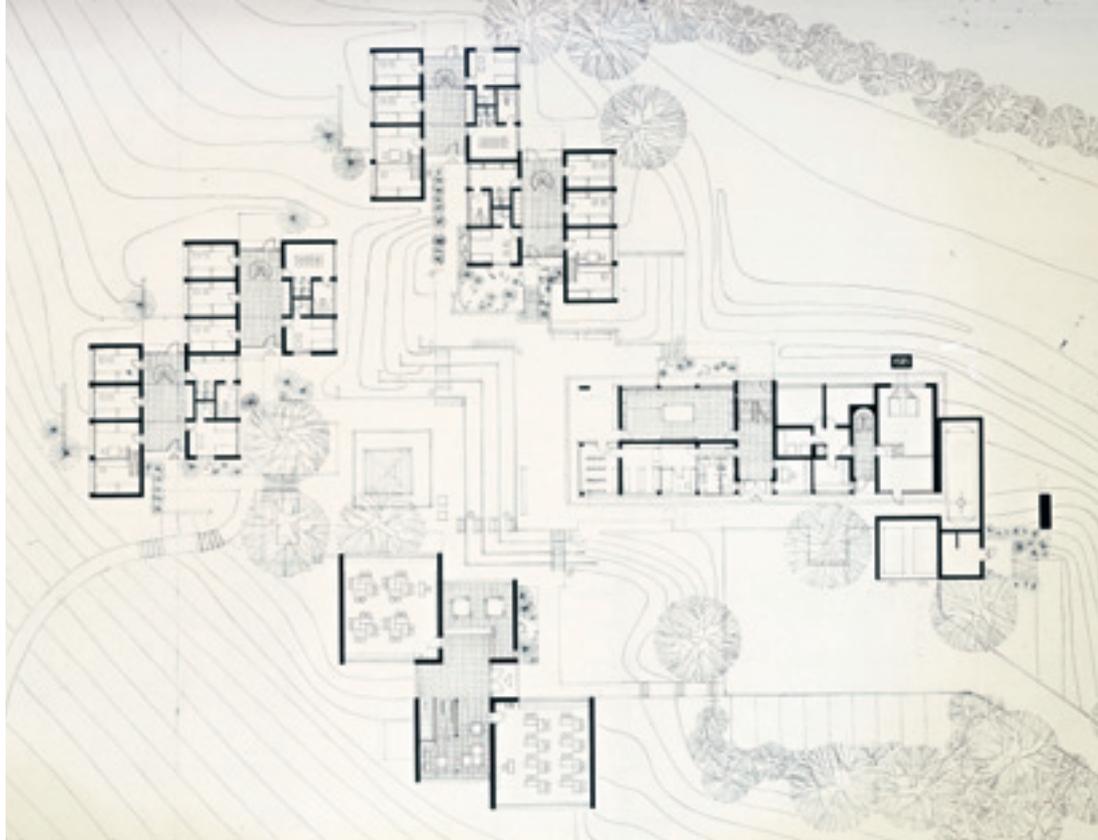
Diese Vereine waren Teil einer größeren Jugendbewegung, in der eine anfangs zumeist bürgerliche Jugend das Erlebnis in der Natur suchte. Hier gibt es deutliche Berührungspunkte mit der Reformpädagogik zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das angestrebte Naturerlebnis, das durch das Wandern erfolgen sollte, setzte Unterkünfte für Übernachtungen voraus. Bereits seit der Jahrhundertwende gab es Herbergen speziell auch für junge Wanderer, also Schüler und Studenten. Die erste Jugendherberge nahm 1911 in Altena ihren Betrieb auf, das erste Schullandheim entstand 1913 in Hoisdorf. In den folgenden Jahren stiegen die Zahlen schnell an. 1928 gab es bereits 2200 Jugendherbergen und elf Jahre später 378 Schullandheime. Meist wurden bereits bestehende Bauten zu diesem Zweck umgenutzt, jedoch führte die starke Nachfrage nach Quartieren ab den 1930er Jahren auch zu ersten Neubauten. Vereinzelt gab es Versuche, sich dieser Bauaufgabe in moderner Architektursprache zuzuwenden. Davon zeugt der

Entwurf von Hermann Blomeier, einem Schüler von Mies van der Rohe, der 1932 den Entwurf einer Jugendherberge auf Wangerooog als Studienarbeit am Bauhaus einreichte (Abb. 1), ebenso wie ein Projekt für eine Wasserjugendherberge in Caputh, das im Büro von Mies van der Rohe entstand. Die Mehrzahl der neuen Bauten wurde jedoch – insbesondere nach der Machtergreifung und der damit einhergehenden Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten – vornehmlich im Heimatstil unter Rückgriff auf territorial typische Bauformen errichtet. Von einer ideologisch unabhängigen Bauaufgabe konnte man zu jener Zeit nicht mehr sprechen.

Tendenzen nach dem Zweiten Weltkrieg

Ein Teil der in den 1950er Jahren in Deutschland errichteten Herbergen und Heime versuchte, eine bewusste Abkehr vom Heimatstil zu erreichen, was jedoch nur bedingt gelang. Ebenso zahlreich waren die Neubauten, die sich wenig bis gar nicht von jenen Heimbauten der 1930er Jahren unterschieden. Es wird deutlich, dass für diese Bauaufgabe noch ein zeitgemäßes, von Ideologie befreites Vorbild fehlte, wollte man eben nicht auf den Heimatstil zurückgreifen, was die jüngere Architektengeneration jedoch konsequent ablehnte. Gegen eine „Nachahmung bäuerlicher Gehöfte“ polemisierte Oskar Splett in seinem Werk „Ju-





3 Der Grundriss zu der ausgeführten Anlage zeigt die Gruppierung der Bauten um einen zentralen Bereich.

Allgäu von Werner Schneider und Wolf Zuleger (vor 1960).

Die räumlichen Anforderungen, von denen ausgehend die Bauaufgabe entwickelt werden musste, waren klar. Das Hauptaugenmerk lag auf den Übernachtungsmöglichkeiten für größere Gruppen, der Ausstattung mit Küche, Speisesaal und verschiedenen Gemeinschaftsräumen sowie auf den Freiflächen, die essenzieller Bestandteil der Anlagen waren. Da die Heime und Herbergen wie vor dem Krieg dazu dienen sollten, Kindern und Jugendlichen ein Erlebnis in der Natur zu bieten, blieb die Forderung nach einer Einbindung in die Landschaft bestehen. Neben Bauten, die eher an kompakte Hotels denn an Herbergen erinnerten, finden sich – besonders in den ländlichen Regionen – auch einige Beispiele, die aus niedrigen, maximal zweigeschossigen Gebäudegruppen bestanden. Oft existierte eine direkte Anbindung durch Gänge zu einem Haupthaus (etwa in Sargans 1955). Dabei waren die meisten Architekten darauf bedacht, ihrem Verständnis nach moderne Bauformen und Materialien zu wählen, etwa Stahlskelettkonstruktionen mit Glas und Flachdach (evangelisches Kinderdorf Müllheim, Baden, Schweiz 1967). Besonders beliebt waren sehr flach geneigte Dachformen. Eine wirkliche Einbindung in die Landschaft erfolgte meist nur in der Vorstellung der Architekten; die Gebäude blieben als deutliche Fremdkörper erkennbar.

Das Schullandheim Mönchhof

Völlig konträr zu den meisten zeitgenössischen Jugendbauten entwickelten Kammerer und Belz 1964 ihren Wettbewerbsentwurf für das Schul-

landheim Mönchhof (Abb. 2). Der Entwurf weist im Gegensatz zu den ausgeführten Bauten noch starke strukturalistische Tendenzen auf. Hier ist die Idee der sich wiederholenden Raumzelle deutlich ablesbar. Die einzelnen, in zwei Reihen sich gegenüberliegenden kleinen Bettenhäuser, die der Entwurf zeigt, bilden in den freien Zwischenräumen einen kleinen Hof.

Die Anlage, die schließlich ausgeführt wurde, bestand aus vier teils ineinander verschränkten Einzelbauten, die sich um einen quadratischen und abgesenkten zentralen Platz gruppieren (Abb. 3; 4). Die Kubatur der Bauten orientiert sich an der ländlichen Bauweise. Die Gebäude in leichter Hanglage am Waldrand passen sich der Topografie perfekt an. Deshalb erinnern die Bauten aus der Ferne auch an eine Hofanlage (Abb. 6). Auffälligstes Merkmal der Bauten sind die dunklen, tief nach unten gezogenen, mit Eternitschindeln gedeckten Satteldächer. Die beiden Unterkunfts Häuser zeigen je zwei versetzte und ineinandergreifende Satteldächer, bei dem Schulhaus sind es drei. Die Gebäude sind in Ziegel bzw. Beton ausgeführt. Die großzügig durchfensterten Giebelseiten tragen wesentlich zur Beleuchtung der Schlafräume bei (Abb. 7).

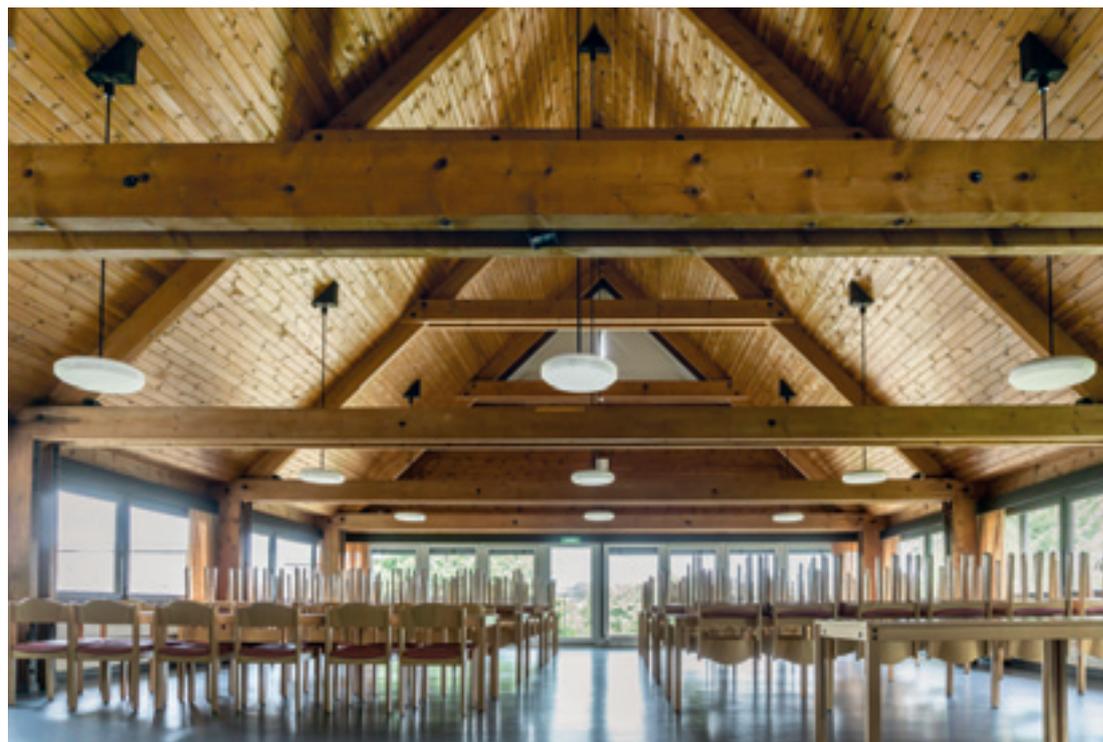
Das Hauptgebäude hebt sich auch baulich von den anderen Häusern ab. Der zweigeschossige Betonbau mit dem Eternitschindeldach nimmt im Erdgeschoss die Funktionsräume und einen Tischtennisraum auf. In dem westlichen Gebäudeteil liegt die Wohnung der Herbergseltern. Im Obergeschoss befinden sich Kiosk, Küche und Speisesaal, auch dieser mit offenem Dachstuhl (Abb. 7). Ein durchlaufendes Fensterband sorgt für ausreichenden Lichteinfall.



4 *Fast wie ein Dorfanger mutet die Anlage an.*

Das Innere wird bestimmt von der Holz­sichtigkeit der offenen Dachstühle und den Ziegelwänden. Die Kehlbalken sind aus einem Stück gefertigt, es wurden keine Leimbinder verwendet. Auch das funktionale Mobiliar, das ebenfalls vom Architekturbüro entworfen wurde, ist holzsichtig. Die Erschließung der Obergeschosse in den Bettenhäusern erfolgt über je zwei baugleiche Wendeltreppen, ebenfalls aus Holz (Abb. 8). Viele bauzeitliche Details haben sich erhalten, wie die schon erwähnten Möbel, einige Lampen im Innen- und Außenbereich, der Fliesenboden im Schulhaus sowie die Sitzelemente aus Betonfertigteilen im Hof. Der Hofbereich ist terrassenförmig angelegt. Die einzelnen von Betonplatten begrenzten Terrassenfelder sind begrünt und können als Sitzgelegenheit genutzt werden. Der Platz erinnert an antike Versammlungsstätten. Trotz der dominanten Holz- und Ziegelflächen im Inneren und der markanten Dachformen entsteht

nicht der Eindruck einer betonten Heimeligkeit oder eines „sich Anbieterns“ an vergangene Bauformen. Dies wird durch die bewusste Reduktion auf das Wesentliche und die konsequent klare Formensprache der gesamten Anlage bis ins Detail vermieden. Mit dem Schullandheim Mönchhof widerlegen Kammerer und Belz die Befürchtung des oben erwähnten Oskar Splett, der davon ausging, dass es ein Widerspruch sei, „eine neue Bauaufgabe mit alten, von anderen Voraussetzungen her entwickelten äußeren Formen zu lösen“. So äußerten sich auch die Architekten in ihrem Werkbericht aus dem Jahr 1985 zu der Anlage: „Es freut uns noch heute, dass wir uns über die Klischees der damaligen Auffassungen hinweggesetzt und etwas entworfen haben, das in einer in unseren Augen wohlverstandenen Tradition steht“. Auf eine Reduktion bzw. bewusste Zurückhaltung legte auch der Landschaftsarchitekt Hans Luz bei der Gestaltung der Grünflächen wert. Hier zeigt sich die



5 *Der offene Dachstuhl im Speisesaal.*



für die 1950er und 1960er Jahre typische Abkehr von der Symmetrie und von starren Formen hin zu einer offenen Gestaltung und der Rücksichtnahme auf die Topografie vor Ort. Die Gartengestaltung trägt somit ganz zur Einbettung der Anlage in die Landschaft bei.

Einordnung

Betrachtet man das Oeuvre von Kammerer und Belz, so wird deutlich, dass die Architektengemeinschaft besonders in der Mitte der 1960er Jahre vermehrt Eternitschindeln einsetzte, und dies nicht ausschließlich im Dachbereich, sondern auch als Wandverkleidung. Es gibt in diesem Zeitraum einige Bauten des Büros, die hinsichtlich der Kubatur und der verwendeten Materialien Parallelen zum Schullandheim in Mönchhof aufweisen. An erster Stelle sind hier der Kindergarten und die Schwesternwohnungen in Waiblingen-Neustadt (1963/64) zu nennen (Abb. 9). Die Materialien sind bis auf den hier fehlenden Beton die gleichen, der Hauptbau besteht aus versetzten und gegenläufigen Pultdächern, die Bauaufgabe ist in gewisser Weise ähnlich gelöst. Die Anlage entstand unmittelbar vor dem Schullandheim. Zumindest mit Blick auf die Einbeziehung der Bauten in die Landschaft, auf die Gruppierung derselben als auch auf die großflächige Verwendung von Eternitschindeln ist auch die zeitgleich entstandene Personalwohnungsiedlung für das Staatsbad Wildbad (1968) vergleichbar.

Unübersehbar sind die strukturalistischen Tendenzen, die bei dem Schullandheim Mönchhof zutage treten. Während der Wettbewerbsentwurf noch eine gestaffelte Aneinanderreihung der Bettenhäuser zeigte, entschied man sich bei der Ausführung für jeweils zwei identische Bettenhäuser, die jedoch ihrer Anzahl nach beliebig erweiterbar waren. Die Architekten griffen damit die aktuellen internationalen Architekturströmungen jener Zeit auf und setzten sie zumindest partiell um. So kann man zumindest vermuten, dass ihnen die Jugend-

begegnungsstätte „Het zilveren Schor“ in Arnhem in den Niederlanden bekannt war. Der Architekt Onno Greiner, ein Anhänger des Strukturalismus, entwarf 1962 eine Anlage, die sich an dem Amsterdamer Waisenhaus von Aldo van Eyck orientierte, diese jedoch vereinfachte. Die Anlage basiert auf der einzelnen Raumzelle. Der Bau war funktional und schlicht konzipiert, die verwendeten Materialien waren Ziegel und Holz. Die markanten Pyramidendächer ließen die Anlage aus der Ferne wie eine Siedlung erscheinen.

Das Schullandheim Mönchhof markiert eine Zäsur im Bereich der Jugendbauten der 1960er Jahre. Die architektonische Genese der Anlage vom strukturalistischen Entwurf hin zu einer Gebäudegruppe, die sich nicht scheut, traditionelle Bauformen aufzugreifen und diese dabei völlig neu zu interpretieren, sucht ihresgleichen. So stellt das Schullandheim auch innerhalb des Werkes von Kammerer und Belz etwas Neues dar. Die Einbindung der Bauten in die Landschaft und die klare Formensprache sowie die Materialwahl und deren bewusste Darstellung am Außenbau, aber auch im Inneren, sind stimmig.

6 An den Hang geschmiegt: Auch von Weitem hat der Vergleich mit einer ländlichen Siedlung Bestand.

7 Die Giebelseiten der Bettenhäuser sorgen für genügend Lichteinfall.



8 Auch die Treppen sind genormt: Fünf davon wurden im Schullandheim verbaut.



Die erfolgten baulichen Veränderungen mindern nicht den Wert der Anlage. Die Anbauten an die Bettenhäuser, die sogenannten Lehrerzimmer wurden von Walter Belz 2002 geplant, mithin sind sie als einer der seltenen und glücklichen Fälle zu verstehen, in denen der Architekt seinen Bau selbst erweitert. Dass dies im Falle des Schullandheims Mönchhof durchaus gelungen ist, zeigt sich in der behutsamen Anpassung von Kubatur und Erscheinungsbild an den ursprünglichen Baukörper. Der gute Überlieferungszustand der Anlage ist auch dem Eigentümer, dem Landkreis Rems-Murr, zu verdanken. Die Verantwortlichen haben sich liebevoll um die Anlage gekümmert, die wenigen Veränderungen und Erneuerungen im Bereich der Ausstattung und Möbel erfolgten immer in enger Anlehnung an den Originalbestand.

Werkbericht Kammerer + Belz, Stuttgart 1985, S. 40–41.
 Wolfgang Pehnt, Romantik für Kinder, in: Baumeister Jg. 65, 1968 Nr. 3, S. 242–247.
 School Holiday home, in: Concrete Quarterly 104, January-March 1975, S. 38–40.
 Walter Meyer-Bohe: Bauten für die Jugend, Stuttgart 1972, S. 81–85
 Werkbericht Kammerer + Belz, Stuttgart 1972, n. p.
 Gretl Hoffmann: Architekturführer Stuttgart und Umgebung, Stuttgart 1971, S. 85.
 Wolfgang Pehnt: Neue deutsche Architektur 3, Stuttgart 1971, S. 130–131.
 Schullandheim Mönchhof-Kaiserbach, in: DLW-Nachrichten, 9, 1971, S. 27–30.

Literatur

Falk Jaeger: Bauen in Deutschland. Ein Führer durch die Architektur des 20. Jahrhunderts in der Bundesrepublik und in West-Berlin, Stuttgart 1985, S. 187.

Andreas Dubsloff
 Landesamt für Denkmalpflege
 im Regierungspräsidium Stuttgart
 Dienstsitz Esslingen

9 Ähnlich und doch anders: Kindergarten und Schwesternwohnheim in Waiblingen-Neustadt.

